

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Sonnabend, den 28. July 1832.

90

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Pilot.

(Ihrer Durchlaucht der Fürsinn Melanie Metternich ehrerbietigst zugeeignet.)

Reich war an Thatkraft das Jahrhundert,
In welchem, der dieß sang, gelebt,
Viel Großes ward darin bewundert,
Oft nur zu rücksichtslos erstrebt;
Wie mancher grub in Erz und Stein
Den blutumströmten Namen ein.

So der nicht, den dieß Blatt hier nennen
Und anspruchlos, doch wahrheitsvoll,
Zu seiner Größe sich bekennen,
Sie laut in ihm verehren soll;
In ihm, der jeden Thatenruhm
Erworben sich als Eigenthum.

Dem wer hat so, wie er, Gefahren
Ringsher besetzt? Wer ungekränkt
So klug, durch starrer Klippen Schaaren,
Ein Staatsschiff sich'r er je gelenkt?
Und wer war noch, wie er, dabey
So liebend seinem Herrscher treu?

Drum wird gerecht einst die Geschichte,
Die Erbinn seines Namens seyn;
Wird, in des Ruhmes hellstem Lichte
Die ei'g'ne Dauer ihm verleih'n!
Hier huldigt nur, bescheidenlich,
Ein Lied, Fürst Clemens Metternich.

Wien, 1832.

Theodor Baron von Sydow.

Lebensbilder.

XV. Die Freuden des Landlebens.

(Fortsetzung.)

Sie kamen um sechs Uhr in ihrer neuen Wohnung in Hiebing an. Die Mägde hatten indessen die Zimmer gewaschen, allein diese waren noch naß, das Quartier selbst, bey der heutigen Kühle feucht und unfreundlich, dabey stand

noch nichts in seiner Ordnung, Niemand wußte, wo er Etwas zu nehmen oder hinzulegen habe, und so rieben sich die Eintretenden fröstelnd die Hände und gingen schweigend herum, aber Jedes dachte bey sich: „Heute ist's nicht sehr angenehm auf dem Lande,“ tröstete sich aber zugleich, es werde wohl bald besser werden.

Vor Allem wurde der Frau von Sillenstein ihre Kammer angewiesen, die nun vollauf damit zu thun hatte, auszupacken, und jedem Gegenstande denselben Platz einzuräumen, den er in ihrem Gemache in der Stadt einnahm, wobey es sie gewaltig genirte, daß die Fenster hier nicht so große Vertiefungen und daher auch nicht so breite Fensterbreiter hatten, als in ihrem Zimmer in der Stadt. Kopfschüttelnd ging sie herum und sprach zu sich selbst: „Nu, nu, man muß sich in Alles fügen!“

„Kinder!“ sagte Herr von Mauerfeld, „zu dieser Geschichte bin ich nicht zu brauchen. Räumt jetzt herum, wie Ihr wollt, ich gehe fort!“ und damit nahm er seine längste Pfeife, setzte sein grünes Landkläppchen auf und ging ins Kaffeehaus, um zu sehen, ob er nicht etwa ein Spiel bekomme.

Die beyden kleinen Kinder Ludwig und Rosa waren gleich beym Absteigen in den Garten gerannt, Ludwig sprang in allen Beeten herum, riß Blumen ab, hatte einen großen Zweig von einem Baume gebrochen, um sich eine Peitsche daraus zu machen. Rosa aber hatte sich in der Küche Salz geholt, und lief den Spazern nach, um ihnen welches auf den Schweiß zu streuen, weil ihr die Mutter einmal im Scherze gesagt habe, dadurch könne man die Spazern erhaschen.

Louise packte ihre Bücher aus und richtete sie in der Ordnung her, dann aber ging sie mit Theresen ein wenig spazieren und schlug den Weg zu dem Plage ein, wo das Theater steht, blieb vor demselben stehen und besah es von allen Seiten. „Also auch hier ein Tempel!“ sprach sie mit leuchtenden Augen, „aber, leider — verwaist! Ernst ist das Leben,“ fuhr sie fort, „und heiter ist die Kunst, sagt Schiller; o lasse dich bald in diesen Mauern nieder, heitere Kunst, und erheitere auch mir die langweiligen Abende.“ Sie ging dann wieder nach Hause zurück, legte sich zu Bette und las bis zwey Uhr in der Nacht in der Ahnfrau, die sie beynah schon völlig auswendig wußte.

Frau von Mauerfeld hatte am meisten zu thun. Nachdem sie für sich und ihre Kinder und Mägde einen tüchtigen Hasen voll Kaffee gemacht und getrunken hatte, wobey sie das Obers doch nicht gar so vortreflich gefunden, als sie sich vorgestellt hatte, ging es an's Aus- und Einräumen der Wäsche und Kleider, womit sie um zehn Uhr noch nicht zu Ende gekommen war, obschon ihr Therese nach ihrer Zurückkunft von dem Spaziergange mit Louisen hülfreiche Hand geleistet hatte.

Abends wurde nur Butter, Salami, Käse und Brot gegessen, weil man nicht Zeit zum Kochen gefunden hatte; die Frau von Sillenstein, für deren Magen derley kalte Speisen nicht taugten, mußte ganz hungrig schlafen gehen, indem der Hasen, worin die Köchinn für die alte Frau eine Suppe aus der Stadt mitgenommen hatte, auf dem Wagen zerbrochen war. Die Kinder hieben mörderisch in die Butter ein, klagten dann über Bauchweh und wurden zu Bette gebracht. Auch Herr von Mauerfeld kam schon nach neun Uhr aus dem Kaffeehause zurück, sich darüber beschwerend, daß er gar keine Parthie gefunden, und sich nur damit habe unterhalten müssen, einer Parthie Whist zuzu-

sehen, wobey erbärmlich gespielt worden sey. Recht frohlich war eigentlich keines aus der Familie und Jedes huschte sich fröstelnd zu Bette, klagend, daß es an einem regnerischen Abende auf dem Lande viel kälter sey als in der Stadt.

Bev Nacht wurden die Kinder unwohl, und da Frau von Mauerfeld deshalb aus dem Bette aufstehen mußte, konnte sie sich doch auch nicht enthalten, zu äußern: „Nun, das Landleben fängt eben nicht am angenehmsten an.“

Am andern Morgen war das Firmament ganz mit Wolken umzogen, es war so kalt, daß Herr von Mauerfeld, der schon um sechs Uhr aufstehen wollte, die Überdecke noch einmal fester an sich zog, und sich auf die andere Seite umwandte, ja es war sogar ein starker Reif sichtbar, der die Vignolien, die Centifolienrosen, die Pelargonien, ja selbst die Acazien und Balsaminen ganz verbrannte. Die Leutchen in ihren Kühlen, in den Garten gehenden Zimmern, froren wie im Winter und doch fehlte es an wärmerer Bedeckung, welche sie in der Stadt gelassen hatten, und einstimmig und ohne Zurückhaltung gestanden sie sich nun wechselweise: wenn das die Freuden des Landlebens sind, so wären sie fast leichter zu entbehren, als zu genießen.

Herr von Mauerfeld, welchen theils die unfreundliche Witterung länger im Bette gehalten, theils das verzögerte Frühstück aufgehalten, hatte nun auch den Stellwagen, der um sieben Uhr abfährt, versäumt, und da er Punct acht Uhr in seinem Bureau seyn wollte und mußte, weil er wußte, daß eben heute um diese Stunde der ihm vorgesezte Commissionsrath erscheinen würde, machte sich per pedes auf den Weg, nicht ohne einige Scheltworte über Witterung und Landleben ausgestoßen zu haben.

Das Kühle, mitunter auch kalte, feuchte Wetter hielt ganze acht Tage an. Alle Abende legte die Frau von Mauerfeld Steinkrüge mit heißem Wasser gefüllt in die Betten, und alle Morgen beklagten sich alle über diesen schrecklichen Frühling und über die, im strengsten Sinne des Wortes zu Wasser gewordenen Freuden des Landlebens. Herr von Mauerfeld verwünschte seine Nachgiebigkeit, und daß er nicht lieber in der Stadt geblieben sey, besonders da es mit den Spielpartien im Kaffeehaus nicht recht vorwärts ging und er mit seinen Abenden nicht wußte, was anfangen; er nahm es seinem Sohne Carl auch gar nicht übel, daß er die ganzen acht Tage hindurch seine Familie noch nicht ein einziges Mal in Hieging besucht habe, er rauchte den ganzen Tag Tabak und fand seine größte Unterhaltung noch darin, seine Frau und Kinder durch die Hechel zu ziehen. „O schön!“ sagte er, wenn es so recht vom Himmel in Strömen goß, „o schön, geht doch spazieren liebe Kinder, wälzt Euch im Grase herum, und du liebes Weib, setze dich mit dem Strickstrumpf in den Garten; so genießt doch die Freuden des Landlebens! weshalb hab' ich Euch denn eine Wohnung in Hieging genommen?“ — Und wenn die Frau von Silenstein beschwichtigend sich äußerte, ihr Barometer sey gestiegen, lachte er und antwortete: „Ja ja, es wird schon vielleicht noch einmal schön werden, aber warten heißt's, warten. Seht nur hinaus, es hört ja jetzt schon auf — wenig zu regnen. Ja am vierten und fünften Tage wußte er sich vor Langweile nicht mehr zu helfen, und lehrte seiner Frau und Louisen sogar Tarock tappen, damit nur ein paar Stunden leidlich vorübergingen. Louise bekam glücklicherweise täglich ihre Theaterzettel und Journale, befah die erstern mit einem tiefen Seufzer, besonders wenn ein neues Stück angekündigt war, hatte aber auch das Vergnü-

gen, daß Herr von Pffimann schon zweymal Besuch abstattete und ihr über Alles, was auf den verschiedenen Bühnen der Residenz vorgegangen war, genauen Bericht lieferte. Therese war eigentlich die gleichgültigste von Allen, und hätte sie nur ihr Pianoforte aus der Stadt mitnehmen können, ihretwegen hätte es noch einen Monat regnen und kalt seyn dürfen. Die beyden Kinder hatten immerfort Bauchweh, weil sie selbst wider Verbot immer in den nassen Garten hinausliefen, und Strümpfe und Schuhe mußten des Tages zweymal gewechselt werden, wenn sie nicht vollends krank werden sollten.

Endlich ließ Regen und Kälte nach, das Firmament erheiterte sich und die Glieder der Familie, so wie alle übrigen Landbewohner lebten frisch auf, die Apfelbäume blühten, das Gras wuchs fett empor, Blumen blühten auf den Wiesen, Vögel zwitscherten in den Bäumen, ein balsamischer Hauch wehte durch die ganze Natur. Schon am ersten schönen Tage ließ Frau von Mauerfeld den Mittagstisch im Freyen decken, auch Carl kam diesen Mittag hinaus, weil eben ein Tag war, an welchem Strauß im Kaffehaus spielte und froh und vergnügt setzten sich alle unter einer eben aussprossenden Linde zu Tische. Auch Herr von Mauerfeld war heute recht vergnügt. Er saß in Hemdärmeln auf dem obersten Plage mit dem Rücken an den Stamm der Linde gelehnt und sagte recht vergnüglich: „Frau! das muß man dir lassen, Köchen kannst du wie nicht bald wieder Eine, sind das doch Knödelschen in der braunen Suppe zum Zerdrücken.“ Und in dem Augenblicke, als er eben ein solches Knödelschen ganz behaglich auf dem Löffel fassen wollte, fiel von oben ein weißes Päckelchen wie Kalk anzuschauen darauf, welches von einer gutmüthigen, vorüberfliegenden Schwalbe kam, die sich im Hause ein Nest gebaut hatte. „Auch wieder eine kleine Freude des Landlebens,“ sagte lächelnd Herr von Mauerfeld, indem er die unwillkommene Zugabe ins Gras schnellte. Der kleine Ludwig aber, der meinte, es sey Butter, lief hin und steckte das weiße Ding ins Maul und fing gleich darauf erbärmlich zu heulen an, worauf er vom Vater noch eine derbe Maulschelle bekam.

Das Mittagmahl war gut aber einfach. Herr von Mauerfeld, ein Feinschmecker, vermischte Hühner und grüne Erbsen, worauf Frau von Mauerfeld versicherte, so etwas wäre heraußen auf dem Lande noch gar nicht zu bekommen, und wenn er derley wollte, so müßte sie die Magd ein paarmal die Woche in die Stadt schicken um einzukaufen, oder er selbst müßte manchmal etwas auf dem Stellwagen mitbringen, wofür er sich aber höflich bedankte, und spitzig bemerkte, das wäre auch wieder recht hübsch, daß man auf dem Lande nicht bekäme, was doch auf dem Lande wüchse.

Die Familie war nach und nach mehr heimisch geworden. War schlecht Wetter, so blieb Mauerfeld länger in der Stadt, besuchte dort sein gewöhnliches Kaffehaus und nahm ein paarmal auch Louise mit sich, um nur ihre Sehnsucht nach dem Theater zu befriedigen. War schön Wetter, so ging die Familie spazieren, nahm in St. Veit oder zu Hütteldorf im Bräuhaus eine Tausche ein und begab sich dann wieder zu Fuß zurück. War Sonn- oder Donnerstag, wo Ferdinand keine Schule hatte, so kam auch dieser (der einstweilen Wohnung und Kost bey einer Tante in der Stadt hatte) hinaus, und ging's nach dem Bräuhaus zu Hütteldorf, so schloß sich auch Carl nicht aus, weil er dort gewöhnlich Brüderschen fand, mit denen er dann gleich wieder zur Stadt zurückrollte. Wirklich waren Alle jetzt manchmal recht sehr vergnügt und selbst Herr von Mauerfeld

vergaf bey dem vortreflichen Märzenbier in Hütteldorf sein Spiel und war ganz über alle Maßen erfreut, als er daselbst ein paarml einige Amtscollegen fand, mit denen er sich in die Stube setzte, Frau und Kinder allein nach Hause sandte, und sechs Robber Whist herabspielte, daß es eine Freude war. Frau von Silkenstein machte solche größere Spaziergänge nicht mit, aber sie hatte sich an das kleine Bänkchen in der Acazienlaube im Garten gewöhnt, wo sie, wenn die Andern ausgegangen waren, mit ihrem Strickstrumpfe saß und der jungen Hausmeisterinn Lehren über Ordnung und Reinlichkeit in einem Hauswesen ertheilte. Am glücklichsten von Allen aber waren die beyden kleinen Kinder Ludwig und Rosa, die sich täglich bis zur Sterbensmüdigkeit ablesen und abheften und manchen Silbergroshen vom Papa zu erhalten suchten, den sie dem Hausmeister zusteckten, damit er sie in der Schubkarre, im Garten herumkutschirte.

Es ist meine Absicht nicht, hier Tag für Tag des Landlebens meiner Familie zu beschreiben und ich beschränke mich daher jetzt nur jene — zwar nicht großen — vielmehr alltäglichen, aber vielleicht eben darum in ein Lebensbild vorzugsweise gehörigen Begebenheiten zu beschreiben, welche sich während ihres Sommeraufenthaltes zutragen und sich vielleicht bey Jedem, der auf dem Lande wohnt, ebenfalls zugetragen haben.

Herr und Frau Mauersfeld hatten viele Bekannte, daher war selten ein schöner Tag, wo sie nicht Besuch hatten. Solche Besuche, besonders wenn sie sich immer und immer wiederholen, sind etwas über alle Maßen Genantes. Es gibt Leute, die oft um ein Uhr mit Kindern und Magd zu fünf bis sechs Personen kommen, zum Mittagmahl — wie natürlich — gebeten werden müssen und auch bleiben; sie nehmen auch eine Pause da ein, weil es ihnen denn gar außerordentlich gefällt, und auch ein Nachtmahl, und dann kommt urplötzlich ein Gewitter, ein Wagen ist nicht zu bekommen, und die theure Gesundheit, — es wäre fast nöthig, man räumte ihnen auch ein Nachtlager ein. Solche Besuche erhielten nun Mauersfeld's entsetzlich viele. Die Frau war in nicht geringer Verlegenheit, wenn sie für sechs hatte kochen lassen und zwölf essen sollten; da mußte nun Alles herhalten, was im Hause war, und oft mußte auch noch ein, oder ein paar Gerichte aus dem Gasthause geholt werden; die Köchinn war übler Laune, die Frau war ungehalten und mußte doch ein freundliches Gesicht machen, die Kinder schrien um das Essen, wenn es zwey schlug und man doch erst, der Unangemeldeten wegen, um drey Uhr zu Tische kam. Das längste Gesicht aber machte Herr von Mauersfeld, wenn seine Frau mit dem bestimmten monatlichen Küchengeld, wovon sie in der Stadt noch manchmal etwas erübrigte, auf dem Lande kaum einen halben Monat auslangte. Er gab ihr zwar immer welches ohne darüber ungehalten zu seyn; denn er brauchte eben nicht zu sparen, aber gewöhnlich setzte er auch spöttisch hinzu: „Das viele Geld ausgeben und den Leuten die Mäuler auswaschen, ist auch eine von den Freuden des Landlebens!“

Die kleinen Kinder machten der armen Frau ebenfalls viele Sorge. Sie sprangen überall herum, man konnte ihnen doch nicht auf jeden Schritt und Tritt folgen, sie schlugen halbreifes Obst von den Bäumen und aßen es, daher das Bauchweh sich auch immer wiederholte. Ludwig wurde von einer Hörnisse gestochen, die er von einer Rose verjagen wollte, und bekam eine fürchterliche Beule. So oft man Rosen ein weißes Kleidchen anlegte, so war es in

einer halben Stunde schon voll Erde und Sand. Der Hausmeister beklagte sich, daß gar kein Blümchen im Garten verschont bleibe. Rosa kroch auch im Küchenthal herum, und wollte immer auch die Kuh melken, weil sie es einmal von der Hausmeisterin gesehen hatte, wobey ihr das Thier mit dem Schweife einen so derben Schlag ins Gesicht gab, daß sie eine Augenentzündung bekam. Das kleine Fränzchen ließ die Magd einmal schlafend und unverhüllt im Grabe liegen und scharmuzirte bey dem Thor mit einem der nebenan wohnenden Bäcker, und die Mutter fand die Kleine mit Ohrwürmern besäet, welches ihr nicht wenig Schrecken machte. Endlich fiel Rosa gar eines Abends in die Mistgrube, um welche sie sich immer etwas zu schaffen machte. Das waren nun auch schlimme Landfreuden für die arme Frau, die sich den ganzen Tag bey der Zärtlichkeit, womit sie ihre Kinder liebte, keine Ruhe gönnte. Dazu kam noch, daß sie ihre Locken nicht immer richtig vom Friseur aus der Stadt erhielt, daß ihre Nervenzustände ihr manchmal böse Stunden machten, und daß ihr der Herr Gemahl bey jeder Gelegenheit, wo sich etwas Unangenehmes ereignete, den Vorwurf machte: „Das habt Ihr von Euerm Landleben.“

Herr von Mauersfeld hatte zwar nun ein tägliches Whistparthiechen im Kaffeehaus gefunden, aber — er wußte selbst nicht, wie es kam — er verlor fast immer, und davon war er eben kein Liebhaber. Auch geschah es zum öftern, daß er zu spät ins Bureau kam, weshalb ihm sein Borgesetzter schon ernstliche Vorstellungen gemacht hatte. — Kam er auf der andern Seite wieder nach Hause zu spät zum Mittagmahle, so machte seine Frau ein scheel Gesicht und die Kinder waren schon hungrig wie die Wölfe, ein Stellwagen ist bald veräußert, und so hatte er immer Verdruß im Amte und zu Hause. Das immerwährende Hin- und Herfahren machte ihn auch matt, und er mochte nicht recht arbeiten, wenn er ins Bureau kam, und hatte vor Hitze nicht recht Lust zu essen, wenn er nach Hause gelangte. Seine Familie ging jeden schönen Nachmittag spazieren, und da mußte er doch manchmal mit, und das war ihm gar ein Gräul; denn einmal war er kein großer Liebhaber vom Gehen, und dann bekam er, wo er einkehrte, nichts so Rechtes für seinen Schnabel. Wenn er sich manchmal vor Hitze und Müdigkeit den Schweiß von der Stirne trocknete, oder in einem Wirthshause schlechten Wein trank, oder der Regen sie auf dem Spaziergange überraschte, da ließ er sich oft mit einem tiefen Seufzer vernehmen: „O Vergnüungen des Landlebens und kein Ende!“

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, Anfangs July 1832.

(S c h l u ß.)

Eine so bedeutende Sensation, als seit langer Zeit kein Kunstgast gemacht, brachte der k. k. Hofopernsänger Hr. Wild hervor, den wir in vierzehn Rollen (Othello, Georg in der „weißen Frau“, Tapazier Fris in der „Braut“ (drey mal), Masaniello in der „Stimmen von Portici“ (drey mal), Telasco im „Cortez“, Arthur in der „Unbekannte“ (zweymal), Graf Almaviva im „Barbier von Sevilla“ und Adrian von Montbarro in Meyer-Weer's „Ritter von Rhodus“ („Crocato“) (zweymal) bey stets vollem, mehrmals so überfülltem Hause, als bey uns im Sommer unter die weißen Raben gehört, bewunderten. Hr. Wild ist im vollen Sinne des Wortes ein deutscher und ein dramatischer Sänger und zugleich der dauerhafteste der deutschen Tenoristen, da trotz einer ziemlich langen Kunstbahn seine Mittel- und tiefen Töne noch beynahe nichts

von ihrer Kraft und Fülle verloren haben, nur die Falssette ist nicht ganz im Einklange mit den Brusttönen, und zeigt, seit wir uns das letzte Mal an seinen Kunstausstellungen erfreuten, eine sichtliche Veränderung, weshalb auch sein George Brown minder als in früherer Zeit ansprechen konnte und die hohen Stellen selbst seinen ausgezeichnetsten Partien hie und da etwas zu wünschen übrig ließen. Wenn man jedoch die Mittel und die artistische und technische Ausbildung dieses Künstlers betrachtet, so erfreut man sich an dem seltenen Falle, daß ihm in den Jahren, wo manche Tenore bereits bergab gegangen, sich eine neue schöne Bahn in der Baritonosphäre eröffnet. Ein ganz besonderes Verdienst um unsere Oper erwarb sich Hr. Wild durch den Umstand, daß die Wärme seines Gesanges und seiner Darstellung auch seine Umgebungen mit sich fortrifft. Selbst unsere vorzügliche Mad. Podhorsky sang noch nie mit so viel Seele und Gefühl als in dem Wild'schen Gastrollencyclus, und mehrere andere beflissen sich, nach dem Beispiele des Kunstgases, der nöthigen Deutlichkeit der Aussprache im Gesange. Möchten es doch alle thun! — Was die mimische und plastische Darstellung des Hrn. Wild betrifft, so übertrifft er alle Forderungen, die wir Deutsche an unsere Tenoristen zu machen gewohnt sind, weit, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß seine tragischen und muntern Charaktere nicht hinlänglich einander entgegengesetzt, manche seiner Bewegungen zu wenig ästhetisch und ausdrucksvoll sind, vorzüglich aber eine oft wiederkehrende isolirte Stellung der Beine mitunter stört. — Doch wie leicht vergift man derley Flecken, wenn sich der warme Strom seiner metallreichen Stimme ergießt. Daß der Erfolg des Hrn. Wild in allen seinen Darstellungen glänzend, die Zahl des Hervorrufens — das sich oft zweymal, ja bey seinem Abschiede drey mal wiederholte — Legion war, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen. Die vorzüglichste seiner diesmätigen Leistungen war unstreitig der Graf Arthur in *Beckin's* „Straniera,“ und man kann wohl sagen, daß man seinem feurigen Gesange erst die wahre Bekanntschaft dieser Rolle verdankte. Ein nicht geringes Verdienst um diese Oper erwarb sich Mad. Podhorsky, welche die Maide zum ersten Male und nicht allein mit der ganzen Virtuosität, die wir stets an ihr bewundern, sondern zugleich in den leidenschaftlicheren Stellen mit tiefer Empfindung sang. Hr. Podhorsky (Waldeburg) war ein würdiger Dritter im Bunde, und die Oper wurde mit steigender Theilnahme wiederholt. Den Tapezier Frig in der „Braut“ sang Hr. Wild meisterhaft, und mußte die Tyrolienne jedesmal wiederholen; in sein Spiel mischten sich jedoch manche Geberden aus der ernsten Oper, und zumal in dem Duett mit Mad. Cravate (Mad. Alfram) im dritten Acte schlich sich manche Othellobewegung ein.

Im „Ferdinand Cortez“ hätten wir ihn lieber in der Hauptrolle gesehen, die sich so ganz für seine Sangesweise eignet. Die mimische Darstellung des Masaniello in der „Stummen“ in den ersten Acten ist wahr und richtig, doch zeichnet er sich erst in jenen Scenen, wo ihm Fenella ihr Unglück gestanden, auf eine Weise aus, daß ich die aufstammende Wuth des neapolitanischen Fischers, den von dem tiefsten Schmerz fast zum Bespöth gezeigerten und doch hinreichend schönen Racheruf nicht allein für das Großartigste halte, was ich je von Wild gehört, sondern mich auch nicht erinnere, von einem andern Masaniello etwas so Vortreffliches vernommen zu haben. Dem Schlummerlied hätte ich einen einfachern Vortrag gewünscht; Hr. Wild sang es mit dem vollen Glanz einer großen Arie, der wohl blendet und den Beyfall aufregt, doch nicht rührt. Auch die Wahnsinnszene war nur gut, aber nicht ausgezeichnet.

Bei der dritten Wiederholung der „Stummen“ erschien Dlle. Rosalia Wagner an Hrn. Wild's Seite als Fenella und erfreute durch eine recht lebenswarme und charakteristische Darstellung dieses leidenschaftlichen Wesens. Jede ihrer Bewegungen war deutlich, wahr und schön, zugleich aber auch fest und bestimmt, vorzüglich gelungen erschienen mir die stumme Erzählung ihrer Gefangennehmung und Flucht, das Entsetzen, wie sie den treulosen Geliebten am Altar stehen sieht, und vor Allem die Rückkehr zum Bruder. Insbesondere muß aber der Umstand anerkannt werden, daß ihr musicalischer Sinn ihr einen Zusammenklang mit den Accorden des Lieddichters gewährte, worin sie selbst Mad. Ernst weit übertraf, wenn man gleich jene Eigenschaft doch bey einer so wackern Sängerin am ersten zu fordern ein Recht gehabt hätte. Dlle. Wagner, früher ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, wurde mit auszeichnendem Beyfallgruß empfangen, in all ihren Scenen mit Beweisen lebhafter, zum Theil stürmischer Theilnahme begleitet, und mit dem Gastgenossen wiederholt hervorgerufen. Sie dankte am Schlusse eben so herzlich als geistreich und bescheiden. Ihre nächste Rolle ist die Lucia im „König Enzo.“

Die „Stumme von Portici“ hatte übrigens durch Hrn. Wild einige Zusätze erhalten, nemlich die Expositionsszene zwischen Alfonso und Lorenzo war bisher sehr verkürzt,

und wegen Mangel eines tauglichen Subjectes zum Vortrage des Recitatives, in Prosa verwandelt worden, diesmal wurde sie hergestellt. Auch Adelaide und Selva mußten die Recitative nachholen; doch was für fürchterliche Recitative hörten wir da? — Sie wurden nur in der letzten Wiederholung durch einen Gast aus Ofen (Pietro) noch übertraffen, dessen Gesang (?) dem vierten Acte großen Schaden that. Überhaupt sah man nicht ein, warum ein dritter Gast in einer Rolle erschien, für welche wir zwey bessere Individuen (Hrn. Kainz und Hrn. Strakaty) besitzen? Warum man die Adelaide nicht lieber Dlle. Koscher zutheilte, ja warum man nicht überhaupt diese angenehme jugendliche Gestalt immer an die Spitze des weiblichen Chorpersonals stellt, um die Blicke von mancher minder angenehmen Erscheinung abzulenken, warum man endlich ihrem Talent auch im Schauspiel gar keine Gelegenheit zur weitem Entfaltung vergönnt? — Diese Frage weiß ich nicht zu beantworten!

Einen ganz eigenen Beweis von der bedeutenden Kraft seiner Stimme gab Hr. Wild in der ersten Vorstellung des „Ritter von Rhodus“, wo im ersten Acte seine Stimme schwächer als je erschien, selbe aber während dieser angreifenden Parthie so ihre volle Kraft wiederfand, daß er in den letzten Gesangsstücken wie gewöhnlich imponirte, und die ganze Gesangsmasse siegreich beherrschte.

Vortrefflich wurde der Gast durch Mad. Podhorsky (Armand) und Dlle. Nina Gned (Palma) unterstützt, welche letztere durch das Aussehen ihrer ältern Schwester erst Gelegenheit bekam, ihre Vielseitigkeit und seltene Nützlichkeit für jede Bühne, ihren Fleiß, ihre musicalischen Kenntnisse und Kunstfertigkeit, welche es ihr leicht machen, selbst Parthien von großem Umfange in kurzer Zeit einzustudieren, auf die schönste Weise zu bewähren.

Den Othello sang Hr. Wild zwar mit Kraft und Gefühl, doch vermiften wir das wilde, afrikanische Feuer, welches diesen Charakter auszeichnet.

Von allen Parthien, die Hr. Wild hier gab, ist wohl jene des Grafen Almariva die am wenigsten für ihn geeignete, da sie insbesondere einestheils eine höhere Stimmelage, andertheils eine wahrhaft italienische Kehlgeläufigkeit verlangt, und doch gewährte seine Leistung jedem nur etwas geübten Ohre einen ganz eigenen Genuß durch die seltene Kunst, womit er Alles, was seiner Individualität nicht zusagt, zu umgehen wußte, und durch Wärme des Vortrags für die mangelnde Volubilität des Organs, die man hier gewöhnlich zu bewundern hat, so reichlich entschädigte, daß Jeder, der diese Oper zum ersten Male hörte, meint, es könne Alles gar nicht anders seyn. Sein Spiel schien mir diesen Abend etwas lau. Dlle. Nina Gned war wieder eine ganz vortreffliche Rosine, und theilte in all ihren Gesangsnummern den reichen Beyfall, welcher dem werthen Gaste gezollt wurde.

Auch im „Barbier von Sevilla“ erschien an Hrn. Wild's Seite ein Gast als Bassio, ohne großen Erfolg, ob schon er die Arie von der Verleumdung selbst sang, die wir von Hrn. Kainz viel besser zu hören gewohnt sind. Überhaupt geschieht Hrn. Kainz in den neuesten Berichten über Prag oft Unrecht, und wenn ich es gleich vollkommen billige, daß er, bey vorgerückten Jahren, jene Bassparthien, welche eine jugendliche, metallreiche Stimme erfordern, z. B. Sarastro, Saladin u. s. w. an Hrn. Strakaty überläßt, so gibt es doch manche chargirte und solche Rollen, welche ein wohlgeübtes, musicalisches Eingreifen erfordern, und worin manche schönere Stimme weniger als er zu wirken vermag.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.